

Feuilleton

Wolfgang Streit

Medizin und Menschenbild

Zur Diskussion über die Homöopathie

Zum Thema ›Globuli, Wissenschaft und Patientenwunsch – Über den Stellenwert der Homöopathie im Gesundheitswesen‹ lud der Hospitalhof Stuttgart am 15. März 2023 die Öffentlichkeit in den großen Saal des lichten, einladend renovierten Veranstaltungszentrums ein.¹ Die Begrüßung durch Pfarrerin Monika Renninger und der Einführung in die Thematik durch Dr. Dietmar Merz, Studienleiter an der Akademie Bad Boll, machte deutlich: Dieser Abend war in seiner Struktur und der Auswahl der Referenten gründlich vorbereitet.

Ein Video-Grußwort von Prof. Mark D. Alscher, Medizinischer Geschäftsführer des Robert Bosch Krankenhauses in Stuttgart, wies auf die lange Tradition der Homöopathie in dieser Klinik seit deren Gründung vor 107 Jahren hin: August Robert Bosch wollte bewusst der Nachfrage nach Homöopathie gerecht werden. Inzwischen spielt die komplementäre Medizin auch dort eine nachgeordnete Rolle, und Alscher warnte vor gesundheitlichen Schäden, wenn schulmedizinische Diagnostik und Therapie vernachlässigt würden.

›Homöopathie – Nutzen und Wertschätzung in der Bevölkerung‹ ist der Titel einer anschließend vorgestellten aktuellen Studie des renommierten Allensbacher Instituts für Meinungsforschung. Dessen Leiterin Prof. Renate Köcher führte detailliert aus, dass die Homöopathie in der Bevölkerung weit weniger kontrovers gesehen wird als in der oft polarisie-

renden öffentlichen Diskussion. Die Mehrheit der Bevölkerung steht der Homöopathie und naturheilkundlichen Verfahren positiv gegenüber – in Westdeutschland mehr als im Osten, Frauen wesentlich häufiger als Männer und die höheren und mittleren Einkommensgruppen signifikant mehr als die finanzschwächeren sozialen Schichten. Demnach halten 23% homöopathische Medikamente grundsätzlich für wirksam, 51% für teilweise wirksam und nur 14% sehen Homöopathie als unwirksam an.

Bei einem Test auf Begriffs-Sympathie wurde die Naturheilkunde mit 82% und die Ganzheitliche Medizin mit 75% positiv assoziiert und damit höher als die Schulmedizin (73%). Homöopathie wird mit 55% ähnlich positiv gesehen wie Meditieren (52%). Dementsprechend hatte rund die Hälfte der Befragten bei sich selber oder im näheren Umkreis positive Ergebnisse bei natürlichen Heilverfahren erlebt, wenn die etablierte Medizin nicht mehr weiterwusste. Die positiven Erfahrungen haben sogar in den letzten 22 Jahren leicht zugenommen.

Vorbehalte gegen Naturheilkunde wurden ebenfalls registriert: Zwei Drittel glauben, dass es viele Pfuscher und Scharlatane gebe, welche die Ängste der Kranken ausnutzen könnten. Die Hälfte ist der Meinung, dass die Naturheilkunde bei schweren Erkrankungen unwirksam oder die Wirkung zweifelhaft ist. Andererseits begrüßt knapp die Hälfte den Umstand, dass ›der ganze Mensch‹ gesehen wird und nicht nur

die Krankheit. Fast 40% sehen in der anthroposophisch erweiterten oder naturheilkundlichen Medizin eine gute Ergänzung zur »modernen« Medizin und wissen, dass dort die Patienten aktiv am Heilungsprozess beteiligt werden. Nur 5% sind explizit der Meinung, dass Homöopathie keinen Platz in der modernen Medizin habe. Beinahe die Hälfte der Befragten befürwortet daher eine Erstattung homöopathischer Arzneimittel durch die gesetzlichen Krankenkassen und nur ein Fünftel ist dagegen.

Zusammengefasst: Die Erhebung des Allensbacher Instituts für Meinungsforschung sieht in der Bevölkerung bei etwa der Hälfte eine sowohl kritische wie auch differenzierte und unaufgeregte Akzeptanz naturheilkundlicher Verfahren, einschließlich der Homöopathie und der Anthroposophischen Medizin. Naturheilkunde ist für die meisten »kein Aufregertema«, und eine Lagerbildung ist nicht erkennbar: Das Beste aus zwei Welten wird akzeptiert, Licht ebenso wie Schatten wahrgenommen. Bei dem minimalen Anteil der Homöopathie an den Gesamtkosten sieht die Bevölkerung in der »Erosion des Personalstandes« das bei weitem größere Problem für das Gesundheitswesen.

Empirische Evidenz

Es folgten Kurzreferate dreier namhafter Wissenschaftler, die in jeweils zehn Minuten ihre positive oder kritische Sicht auf die Homöopathie skizzierten. Anschließend konnten sie in Einzel-Interviews mit einer SWR-Journalistin ihre Position vertiefen.

Den Anfang machte Dr. med. Helmut Kiene (Institut für angewandte Erkenntnistheorie und medizinische Methodologie an der Universität Witten/Herdecke) mit einer Übersicht über eine Vielzahl von Studien zur Wirksamkeit der Homöopathie. Ein Grundproblem der Forschung liege ihm zufolge darin, dass von der etablierten Wissenschaft nur vier Grundkräfte der Physik anerkannt werden.² Eine homöopathische Wirksamkeit von Hochpotenzen ist nach diesem Modell unmöglich. Die von Kiene analysierten Studien sollen nachweisen, ob Homöopathie bei bestimmten Erkrankungen

wirkt (wie Fibromyalgie, Mittelohrentzündung oder Atemwegsinfekte ...) bzw. ob sie überhaupt wirkt. Dabei zeigte sich in mehreren Meta-Analysen³ von 310 Placebo-kontrollierten randomisierten⁴ Studien bei etwa einem Drittel eine klare Überlegenheit der Homöopathie gegenüber einem Placebo und bei knapp der Hälfte keine statistisch eindeutige Überlegenheit. Demnach sei die Studienlage »eindeutig positiver als in etlichen wissenschaftlichen Publikationen dargestellt«.

Kiene machte deutlich, dass es bei der Beurteilung von Homöopathie-Studien durch Kritiker oft zu einem »Zirkelschluss« komme: »Sie ›wissen‹, dass Homöopathie unwirksam ist, da es keine Wirkstoffmoleküle gibt.« Die Studiendaten würden deshalb unter einer Perspektive betrachtet, in der eine Unwirksamkeit erscheint. Danach werde postuliert, dass Homöopathie unwirksam sei, wovon die Kritiker ohnehin überzeugt seien. Unwirksamkeiten würden auch »nachgewiesen«, indem positive Effekte ausgeblendet oder wegerklärt werden. Kiene beobachtet zudem eine Sorglosigkeit im Umgang mit empirischen Daten »bis hin zur Missachtung methodischer Standards«. Insgesamt kam Kiene zu dem Schluss, dass die Studienlage für die Wirksamkeit der Homöopathie eindeutig positiver sei als in etlichen kritischen Publikationen dargestellt.⁵

Prof. Stephan Baumgartner (Lehrstuhl für Medizintheorie, Integrative und Anthroposophische Medizin an der der Universität Witten/Herdecke) stellte anschließend einige seiner Untersuchungen aus der Grundlagenforschung zur Homöopathie vor. Die Frage, warum und wie Homöopathie wirkt, beschäftigt ihn seit über 25 Jahren: Gibt es eine Evidenz für spezifische Wirksamkeit von potenzierten Substanzen gegenüber Placebos? Er wies auf Versuche hin, bei denen mit Zwerg-Erbesen, Backhefe, Schotenkresse, Weizen oder auch mit Blut- und Krebszellen geforscht wird. Oft arbeitet er mit Wasserlinsen, die in der Biologie wegen ihrer leicht messbaren Empfindlichkeit auf Milieuveränderungen gern verwendet werden.

Exemplarisch stellte Baumgartner einen Versuch vor, bei dem Wasserlinsen zunächst mit

Arsen vergiftet und danach mit potenziertem Arsen behandelt wurden. Anhand des jeweiligen Größenwachstums in den Petriglas-Schalen konnte er zeigen, wie die schädigende Wirkung reinen Arsens durch potenziertes Arsen »geheilt« werden konnte.

Inzwischen liegen mehr als 2.000 Studien der Grundlagenforschung vor: Allein 400 in-vitro-Studien⁶, davon 77% mit hoher Qualität, und ebenso viele pflanzenbasierte Studien, die so gut wie alle eine hohe Qualität aufwiesen, ferner etwa 1.000 Studien mit Tiermodellen und 200 physikalische Studien zur molekularen Struktur, die zu vier Fünftel eine hohe Qualität hatten.⁷ Empirische Evidenz zur Wirksamkeit von Homöopathie ist somit umfangreich vorhanden. Ein suggestiver Effekt auf den Verlauf kann bei diesem Studiendesign ausgeschlossen werden, zumal die mit den Experimenten beauftragten Assistenten systematisch wechselten.

Bahncard nach Lourdes

Zum Abschluss der Kurzreferate sprach Prof. Dr. Urban Wiesing, Direktor des Instituts für Ethik und Geschichte der Medizin an der Universität Tübingen. Unumwunden bezog er die Gegenposition zu seinen Vorrednern und stellte die Seriosität, Sinnhaftigkeit sowie die Zulässigkeit von Homöopathie und der Forschung darüber in Frage. Seine Position vertrat er pointiert und unmissverständlich. In zehn Statements fasste er zentrale Kritikpunkte der Homöopathie-Gegner zusammen.

Zunächst betonte Wiesing, dass in einem freien Land die Bürger selbst entscheiden, wo sie sich Rat und Hilfe holen. Wenn Ärzte jedoch ihre Qualifikation einem »vom Staat mit 400.000 Euro finanzierten Studium« verdanken, dann seien sie »verpflichtet«, sich an die wissenschaftlichen Fakten über die Wirksamkeit von Arzneimitteln zu halten. Er konzedierte, dass es bei komplexen Fragestellungen unterschiedliche Positionen gebe, doch als Teil der wissenschaftlichen *Community* hätte der Konsens zu bestimmten Fragen den Ausschlag zu geben. Wiesing sieht keine überzeugenden Beweise zur Wirksamkeit homöopathischer Sub-

stanzen und hält diese auch nicht für denkbar. An Baumgartner gewandt erklärte er, dass er ihm den Nobelpreis zuerkennen und dazu gratulieren würde, wenn dieser in der Lage wäre, einen wissenschaftlich anerkannten Wirkmechanismus der Homöopathie vorzulegen. Diesen Beweis habe er jedoch nicht erbracht.

Seit 200 Jahren seien die Homöopathen gescheitert zu erklären, warum ihre Medikamente wirken. Dass sie das tun, bestreitet Wiesing nicht – doch ginge dies nicht über den Placeboeffekt hinaus. Er stellte die Positionen von Kiene und Baumgartner als völlig isoliert gegenüber der weit überwiegenden Mehrheit der Wissenschaftler dar. Seiner Meinung nach sei es »absurd«, nach einem Hochschulstudium jenseits der Ausbildung auf »unwissenschaftlicher Basis Kügelchen zu verschreiben«, ohne deren Wirksamkeit und Wirkungsweise zu kennen oder zu belegen: »Die Glaubwürdigkeit der Profession ist in Gefahr!«

Der Placebo-Effekt sei auch in der Schulmedizin bekannt und geschätzt – ein ausführliches Gespräch und eine gute Atmosphäre seien immer hilfreich und unterstützten die Therapie. Daher plädiert Wiesing dafür, dass die Mediziner den Placeboeffekt nutzen – nicht aber das Placebo. Es dürfe die »Reputation der Profession nicht untergraben werden«. Und wenn für die Homöopathie weder Wirksamkeit noch Evidenz zu belegen seien, dürfe diese auch nicht finanziert werden: Forschungsgelder dürften nur der evidenzbasierten Forschung im Rahmen der Sozialgesetzgebung (SGB V) zugutekommen. Alles andere sei ein »törichter Paradigmenwechsel«, der einer »Bahncard nach Lourdes« gleich käme – auch dort sei es zu Spontanheilungen gekommen.

Wenn nichtärztliche Berufsgruppen Homöopathie anböten, solle das nur geschehen, wenn deren Patienten erfahren, was ihnen (von Seiten der Schulmedizin üblich und notwendig) entgehe oder vorenthalten werde. Wiesing plädiert für eine »verpflichtende Sanktionierung«, dass auf die Schulmedizin verwiesen werde. Die Patienten müssten unmissverständlich erfahren, dass sie eine Behandlung erhalten, für die es keinen Wirksamkeitsnachweis gebe.



Foto: Pritjani/Prxday

Wiesing fasst seine Position wie folgt zusammen: Wir leben in einem liberalen Staat, in dem Homöopathie eine Privatsache ist. Ärzte sollten Homöopathie nicht nutzen – zwar den Placeboeffekt, nicht aber das Placebo. Forschungsgelder sollen der Homöopathie nicht zur Verfügung gestellt werden: »Schulmedizin braucht keine Zuckerkügelchen!«

Wer heilt hat Recht

Im Anschluss an diese Statements wurden die Referenten einzeln von der SWR-Journalistin Heike Scherbel interviewt und konnten dabei Ihre Position vertiefen. »Warum müssen Sie so kämpfen?« – mit dieser Frage konfrontierte die Journalistin die beiden Befürworter der Homöopathie. Kiene betonte, dass der Wissenschaftsbegriff längst erweitert zu denken sei und dass es mehr als die vier anerkannten Grundkräfte der Physik gebe. Zum Wohle der Patienten und unter Beachtung der erst seit dem 20. Jahrhundert berücksichtigten Patientenautonomie solle inzwischen ein pluralistischer Blick auf die Naturphänomene eine Selbstverpflichtung der Wissenschaft sein. Im Hinblick auf die im Zentrum aller Betrachtungen stehende »evidenzbasierte Medizin« betonte er, dass auch diese realitätsgerecht zu definieren sei: Neben

der »externen Evidenz« durch klinische Studien gehörten dazu auch die konkrete »ärztliche Expertise und die Patientenperspektive«. ⁸

Seiner Einschätzung nach würden homöopathische Studien wesentlich schärfer beurteilt als die konventionellen: Würde man an diese dieselben Kriterien anlegen, »müssten 90% der (konventionellen) Studien eliminiert werden.« Die vorhandenen (Vor-)Urteile würden vom etablierten wissenschaftlichen Standpunkt aus jedoch stets reproduziert.

Nach einer Pause wurde eine Videobotschaft des baden-württembergischen Gesundheitsminister Manfred Lucha (Bündnis 90/Die Grünen) eingespielt: Er betonte, dass die Patientenautonomie im Koalitionsvertrag der Landesregierung verankert ist, und dass – anders, als dies auf Bundesebene von seiner Partei vertreten wird – in Baden Württemberg »Komplementärmedizin wichtig ist« und »gefördert wird«. Forschung zur Integrativen Medizin erhalte daher finanzielle Unterstützung. Im Rahmen des therapeutischen Pluralismus seien die Grünen hier »offen für Therapien auch abseits vom Mainstream: Wer heilt hat recht!« Er begrüße es daher, wenn bei leichten oder chronischen Erkrankungen auch sanfte Methoden angewendet werden, bei ernsten Erkrankungen jedoch die Schulmedizin den Vorrang habe.

Das Patientenwohl stehe im Vordergrund. Homöopathie sei »immer einen Versuch wert«. Außerdem könne die Hälfte aller Krebserkrankungen durch Prävention verhindert werden.

Abschließend wurden die gesundheitspolitischen Sprecher der im baden-württembergischen Landtag vertretenen Parteien aufs Podium gebeten. Norbert Knopf (›Bündnis 90/Die Grünen‹), der früher für die AOK gearbeitet hat, betonte, dass aus Sicht der Bundesgrünen, die 2020 im Koalitionsvertrag lediglich die aktuelle evidenzbasierte Medizin anerkannt haben, die Position des Ministers Mucha ein Rückschritt sei. Für ihn selber sei der jetzige Rahmen in Ordnung, und er erinnerte an die Bedeutung der Prävention bei vielen Volkskrankheiten wie Diabetes. Seine Haltung gegenüber der Komplementärmedizin vertrat er wohlwollend und entspannt, Verschärfungen der aktuellen Regelungen halte er daher nicht für erforderlich.

Jochen Haußmann (FDP) wies darauf hin, dass die Homöopathie lediglich 0,01% des Gesamtumsatzes im Gesundheitswesen ausmache und er die Absicht von Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach, alle diesbezüglichen Leistungen zu streichen, nicht nachvollziehen könne. Wenn Patienten eine Behandlung außerhalb der Schulmedizin wünschten, sollten sie dazu die Möglichkeit haben. Gerechtigkeit und Gleichheit gelte für alle, die aktuellen Regelungen könnten beibehalten werden.

Dr. Michael Preusch (CDU) sprach sich als Intensivmediziner für die Komplementärmedizin aus, »wenn sie wirkt und nicht schadet«. Die exakte Kenntnis des Wirkmechanismus sei für ihn kein entscheidendes Kriterium. Außerdem werde sie seit 1976 als »Besondere Therapierichtung« gesetzlich anerkannt, und dabei könne es bleiben. Er betonte die Bedeutung des Vertrauens im Patienten-Arzt-Verhältnis, zu dem »das Beste aus zwei Welten« als therapeutische Option gehöre. Eine Veränderung des derzeitigen Ordnungsrahmens halte er nicht für erforderlich, Homöopathie solle weiterhin über Apotheken erhältlich sein, und auch Freiräume für die Krankenkassen befürworte er. Explizit spricht er sich gegen Verbote aus. Die Freiheit der Wissenschaft sei für ihn »ein hohes

Ziel«, und eine Verschärfung der jetzigen Situation stelle für ihn kein Anliegen dar.

Demgegenüber forderte Florian Wahl (SPD) unmissverständlich das Primat klarer wissenschaftlicher Kriterien auf der Grundlage der etablierten evidenzbasierten Medizin (»ein Muss«), und dass daher die Homöopathie durch die Regelversorgung der Solidargemeinschaft nicht erstattet werden solle. Die Einnahme homöopathischer Arzneimittel sei eine »rein private Entscheidung« und »mit Genussmitteln vergleichbar«. Staatliche Privilegien, wie der Verkauf in Apotheken, müssten beendet werden: Privilegien der Homöopathie seien »wissenschaftlich ungerechtfertigt« und stellten einen Bruch mit dem System der Gesetzlichen Krankenversicherung dar. Daher plädiere er für eine Verschärfung der aktuellen Regelungen.

In diesem letzten Teil wurden den Diskutanten auch schriftlich formulierte Fragen aus dem Auditorium gestellt. Dabei konnte die Tatsache, dass die gesetzlichen Krankenkassen lediglich »rezeptpflichtige« Arzneimittel erstatten, unter den vielen vorhandenen Medikamenten per Definition dies jedoch nur (!) solche sind, die »auch bei bestimmungsgemäßer Anwendung schwerwiegende Nebenwirkungen haben können«, nicht erklärt werden.⁹

Ausblick

Woher kommt die Heftigkeit der Angriffe auf Homöopathie und Anthroposophische Medizin? Manche der vorgetragenen Gründe zur Ablehnung der Homöopathie lassen sich leicht in eine Befürwortung verwandeln.¹⁰ Sind diese Angriffe und diese Aggression das Spiegelbild einer Ahnung – und deren Abwehr? Einer Ahnung, dass trotz verbreitetem Konformismus und einer Diskreditierung sogenannter »Konsensleugner«¹¹ bei vielen Menschen neue Qualitäten ihres Selbst-bewusstseins und ihrer Haltung gegenüber der sozialen und natürlichen Umwelt hervortreten, die das Etablierte grundsätzlich in Frage stellen? Bei aller Faszination des technisch Machbaren haben immer mehr Menschen ein wachsendes Empfinden davon, dass wir mehr und etwas anderes sind,

als ein biologischer 3D-Drucker, der vom Programm seiner Erbanlagen gesteuert wird. Was ist meine Essenz? Die Vorstellung darüber, was der Mensch eigentlich ist – höheres Tier oder Individualität – steht hinter vielen Konflikten. Gerade in der Medizin ist diese Positionierung von zentraler Bedeutung. Wohl auch deswegen wird oft so kompromisslos polemisiert.

Gesellschaftliche und wissenschaftliche Sicherheiten schwinden. Die zunehmende Komplexität des Lebens führt zu Verunsicherung und Angst. »Das Alte« trägt nicht mehr und »das Neue« ist noch nicht da – »In Gnaden uns gewärtig / doch alle noch nicht fertig.«¹² Wer kann das Wissen ertragen, dass die Erde, und wir auf ihr, wie im freien Fall durchs bodenlose Weltall saust? Woher? Wohin? Wozu? Angesichts der nahtlosen Abfolge bzw. Parallelität existenzieller Krisen werden Sinnfragen für viele so konkret wie nie zuvor. Viele suchen eine neue Orientierung, inneren und äußeren Halt, Authentizität und Selbstwirksamkeit.

In diesen Auseinandersetzungen geht es nicht um Sieg oder Niederlage, auch nicht im Konflikt zwischen Schulmedizin und Homöopathie. Zeitgemäß ist die Entwicklung selbstbewusster Geschwisterlichkeit über die Gräben hinweg. Jede(r) von uns ist in Denkmuster verstrickt, die sich jedoch auflösen lassen. Es gilt, aufrecht zu bleiben, die eigene Haltung ebenso geistesgegenwärtig zu vertreten wie zu hinterfragen und sich seines unverletzlichen Kerns, der über Raum und Zeit steht, bewusst zu werden. Der raue Gegenwind der gegenwärtigen Krisen ruft dazu auf, sich die ureigenen Ideale zu vergegenwärtigen und unbeirrt an ihrer Verwirklichung zu bauen, Gedanke für Gedanke, Tat für Tat, Stein für Stein. Auch angesichts der Finsternis dürfen wir uns an dem Licht dahinter, und sei es noch fern, orientieren.

Dr. med. Wolfgang Streit studierte Medizin in Hamburg, Montpellier und Dornach, führt eine Praxis für Allgemeinmedizin in Tübingen.

1 Der Hospitalhof Stuttgart ist die städtische Dependence der Evangelischen Akademie Bad Boll.

2 Gravitation, Elektromagnetismus sowie schwache und starke Wechselwirkung sind nach den Vorstellungen der etablierten Physik die Grundlage aller physikalischen Prozesse vom subatomaren Bereich bis zum Weltraum.

3 Vgl. www.ifaemm.de/F11_homeo.htm

4 Dabei erhalten nach einem Zufallsprinzip die Patienten entweder das geprüfte Medikament oder ein Placebo bzw. Vergleichspräparat (Kontrollgruppe), um so Wirkungsunterschiede zu ermitteln.

5 Alle Angaben gemäß den Folien des Referenten.

6 »In vitro« = »im Reagenzglas«.

7 Alle Angaben gemäß den Folien des Referenten.

8 Vgl. <https://www.cochrane.de/sackett-artikel>

9 www.bundesgesundheitsministerium.de/themen/krankenversicherung/online-ratgeber-krankenversicherung/arznei-heil-und-hilfsmittel/zugang-zu-arzneimitteln.html – Dies bedeutet de facto, dass erstattete, da rezeptpflichtige, Arzneimittel immer (!) die wissenschaftlich belegte Aussicht auf schwerwiegende Nebenwirkungen haben. Sollte ein Medikament keine Nebenwirkungen haben, sondern »nur« helfen können, wie viele pflanzliche oder homöopathische Arzneimittel, wird es von Gesetzes wegen

grundsätzlich nicht erstattet. Ausnahmen sind Kinder bis zum vollendeten 12. Lebensjahr und »Behinderte« bis zum 18. Lebensjahr: Bei dieser besonders vulnerablen und schutzbedürftigen Klientel werden also Medikamente erstattet, die nach Auffassung der Wissenschaft jenseits eines Placebos wirkungslos sind. Dieser Logik folgend wird ein pflanzliches Präparat, wie beispielsweise Johanneskraut, von den Krankenkassen doch erstattet, wenn sein Gebrauch ernste Nebenwirkungen – hier in Interaktion mit schulmedizinischen Präparaten – haben kann.

10 Gerade weil das Medizinstudium – wie alle Studiengänge – aus Steuergeldern finanziert wird, hat die Gesellschaft einen Anspruch auf ein ganzheitlich ausgerichtetes Studium: Gemäß der Allensbacher Studie lehnen nur 14% der Bevölkerung die Homöopathie komplett ab, und mehr als die Hälfte verbindet damit positive Erfahrungen. Wieso wird dieser schon mehrfach dokumentierten Haltung der Bevölkerung nicht Rechnung getragen?

11 Vgl. Oliver Nachtwey & Carolin Amlinger: »Gekränkte Freiheit«, Frankfurt a.M. 2022. Vgl. die Besprechung von Matthias Fechner: »Sezierte Minderheiten«, in: DIE DREI 1/2023, S. 13-17.

12 Johann Wolfgang von Goethe: »Faust – Der Tragödie Zweiter Teil«, V. 8200f.